

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51679

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Christiane MAASS, Annett VOLMER (Hg.), »... pour decorer sa Nation & enrichir sa langue«. Identitätsstiftung über die französische Sprache vom Renaissancehumanismus bis zur Aufklärung, Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2002, 175 S. (Veröffentlichungen des Frankreich-Zentrums, 7), ISBN 3-935693-74-5, EUR 28,00.

Im Prozeß der Entstehung der modernen europäischen Nationen haben die jeweiligen Sprachen als Medium kollektiver Identitätsstiftung bekanntlich eine zentrale Rolle gespielt. Daß der Rekurs auf die eigene Sprache in besonderem Maße in Frankreich schon seit dem hohen Mittelalter eine große identifikatorische Wirkung zu entfalten vermocht hat, kann als ebenso unbestritten gelten.

Der vorliegende Band, der die Beiträge einer Sektion des Dresdner Kongresses der Franko-Romanisten im Jahre 2000 versammelt, versucht, diesem bekannten Phänomen dadurch neue Aspekte abzugewinnen, daß er ein breites Panorama des französischen Sprachdiskurses über gleich drei Epochen hinweg entfaltet, vom Renaissancehumanismus über das klassische Zeitalter bis zur Aufklärung, und zugleich noch den Blick über die Grenzen Frankreichs hinaus lenkt, ins italienische Piemont, ins Preußen der hugenottischen Flüchtlinge, in die Spanischen Niederlande bis ins Kanada des 17. Jhs. Gefragt wird dabei nicht nur nach der Bedeutung, die die französische Sprachreflexion in ihren unterschiedlichen Ausformungen vom 16. bis zum 18. Jh. für die Ausprägung einer kollektiven Identität der Franzosen nach innen gehabt hat, sondern auch inwiefern sie die Entstehung eines hegemonialen, nach außen, gegen andere Nationen gerichteten Überlegenheitsdiskurses befördert hat. Ausgangspunkt für die Erweiterung der Thematik auf das Gebiet der Frankophonie, im weiten Sinne verstanden als »Identitätsstiftung über die französische Sprache« (S.14), ist die Annahme der beiden Herausgeberinnen Christiane MAASS und Annett VOLMER, daß die im 17. und 18. Jh. erlangte Bedeutung des Französischen als führender europäischer Kultursprache die »Grundlage für das Sendungsbewußtsein [bildete], das dem Frankophonie-Diskurs seit dem 19. Jh. zugrunde liegt« (S. 13).

Nach einem Rückblick von Sandra DIECKMANN »Sprachbewußtsein und Spracharbeit im ›Livre de Ethique‹ von Nicole Oresme« (S. 23–34) auf den Aristoteles-Übersetzer Nicole Oresme aus dem 14. Jh. und seinen noch vorsichtigen Versuch einer Aufwertung des Französischen zu einer Wissenschaftssprache beleuchtet Christiane MAASS »Die ›Deffence‹ von Joachim Du Bellay – ein humanistischer Entwurf zur sprachlichen Identitätsstiftung« (S. 35–50) vor allem die politischen Intentionen, die Du Bellay in der Mitte des 16. Jhs. mit seinem »manifest national« (Henri Gillot), der »Deffence et illustration de la langue française«, verfolgt hat. Während Angela WEISSHAAR sich in ihrem Beitrag »Die Anfänge des Französisch-Unterrichts in Deutschland: Ein Sprachmeister dichtet für einen Geographen« (S. 51–66) Gérard Du Vivier, dem Verfasser der ältesten deutschsprachigen Grammatik des Französischen (1566) und seinen Bemühungen, das Französische als Gebrauchssprache deutschen Kaufleuten zu vermitteln, widmet, richtet Stefanie SCHMITZ in ihrem Artikel »Zum Verhältnis von Polyglossie und kultureller Identität in den Spanischen Niederlanden: Die Stellung des Französischen in Guicciardinis Länderporträt und auf dem Theater« (S. 67–86) ihren Blick auf die mehrsprachigen Spanischen Niederlanden des 16. Jhs. und damit insofern auf einen Sonderfall, als dort das Französische zwar zunehmend an Bedeutung gewinnt, ohne aber zu einer »zentrale[n] Konstituente eines nationalen Bewußtseins« (S. 84) zu werden, sich mithin »die vorbehaltlose Übertragung des [...] zentralen Stellenwerts der Sprache für die Idee der Nation auf die Gegebenheiten des 16. Jahrhunderts [...] als problematisch erweist« (S. 84).

Wie sehr der *siècle classique* zu der Epoche wird, in der – parallel zur territorialen Expansion des Landes – die Hegemonie des Französischen gerade im Vergleich mit anderen europäischen Nationalsprachen konstituiert wird und Autoren wie Le Laboureur, Desmarts und Bouhours sich mit ihren entsprechenden Sprachtraktaten in den Dienst einer von politischer Seite vorgegebenen nationalen Sache stellen, zeigt Wilhelm GRAEBER in seinem

Beitrag »Sprachvergleich als ›Beweis‹ der französischen Hegemonie: Le Laboureur, Desmarts und Bouhours« (S. 87–100). Daß diese sprachimperialistische Politik, wie sie vor allem von der Académie française und ihrem Gründer, dem Kardinal Richelieu, initiiert wurde, aber durchaus nicht unumstritten war, sogar Zielscheibe geistreicher, spöttischer Kritik werden konnte, belegt Ulrike GRÜNEKLEE in ihren Ausführungen zu »Saint-Evremonds Kritik an der Sprachpolitik der ›Académie française‹« (S.115–124).

Der *siècle des lumières* ist nicht nur das Jahrhundert, in dem die europäische Vorrangstellung der französischen Sprache ihren Höhepunkt erreicht, sondern auch schon der Beginn einer gegenläufigen Bewegung in Form der Emanzipation der europäischen Nationalsprachen von der vermeintlichen *langue universelle*, als die das Französische noch 1782 von Antoine de Rivarol in seiner berühmten Preisschrift »Discours sur l'universalité de la langue française« gefeiert worden ist. So macht Klaus BOCHMANN in seinem Beitrag »Französische Sprache und italienische Nation. Piemont an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert« (S.125–132) am Beispiel des postrevolutionären und napoleonischen Piemonts deutlich, wie die Dominanz des Französischen gerade keine »identitätsstiftende Rolle« (S. 125) entfaltet, vielmehr umgekehrt die Abgrenzung vom Französischen zum »Katalysator für die Herausbildung des italienischen Nationalbewußtseins« (S. 132) wird. Die kritische Auseinandersetzung mit dem französischen Sprachmodell im präisorgimentalen Italien wird auch in dem Beitrag von Christine DAMIS »Italienischer Nationalgeschmack und französische Sprache im 18. Jahrhundert« (S. 133–142) am Beispiel der Debatten an der Mantovener Accademia Virgiliana aufgezeigt. Daß das Französische auch im aufgeklärten Europa des 18. Jhs. keine kosmopolitische Identität hervorzubringen vermocht hat, ist die These von Annett Volmer in ihrem Aufsatz »Vom Trugschluß einer kosmopolitischen Identität in französischer Sprache« (S.143–156), die dagegen die identifikatorische Funktion des Französischen bei dem Bemühen der nach Preußen geflohenen Hugenotten um Selbstbehauptung in der neuen Heimat hervorhebt. Den Band beschließt der sprachphilosophisch ausgerichtete Beitrag von Susanne GRAMTZKI »Laclos' ›Liaisons dangereuses‹ und Condillacs ›Essai sur l'origine des connaissances humaines‹: Sprache als Identitätsstiftung oder Identitätsverlust« (S. 157–172), in dem sie anhand des Laclosschen Briefromans die Ambivalenz der Sprache als identitätsstiftendes, aber auch potenziell identitätszerstörendes Medium aufzeigt und zugleich in den »Liaisons dangereuses« eine Kritik der Condillac'schen Sprachtheorie erkennt.

Gerade in seiner nur auf den ersten Blick etwas irritierenden thematischen Vielgestaltigkeit gelingt es dem Band, neue Zugänge zur säkularen Tradition französischer Sprachreflexion zu eröffnen, und stellt damit einen interessanten und lesenswerten Beitrag zu ihrer Erforschung dar.

Volker STEINKAMP, Duisburg/Essen

Heribert SMOLINSKY, Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Gesammelte Studien zur Kirchengeschichte in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Karl-Heinz BRAUN, Barbara HENZE und Bernhard SCHNEIDER, Lubeck (Archiv der Hansestadt Lübeck) 2005, VI–469 p. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Supplementband 5), ISBN 3-402-03816-1, EUR 59,00.

Avec Rolf Decot (Mayence), Heribert Smolinsky est l'un des rares *Kirchenhistoriker* catholiques à connaître le XVI^e siècle aussi bien du point de vue de ses acteurs protestants que de celui de leurs opposants de l'Église catholique romaine. Le titre sous lequel vingt-deux de ses articles (ils ont paru entre 1976 et 2004) ont été rassemblés à l'occasion de son 65^e anniversaire illustre bien cette double compétence: »Im Zeichen von Kirchenreform [la réforme catholique de l'Église] und Reformation« [les réformes protestantes]. Depuis